

Rede für Oberbürgermeisterin Dagmar Mühlenfeld
zur Verleihung des Ruhrpreises für Kunst und Wissenschaft
am Montag, 28. März 11, 19 Uhr,
Sparkasse

Sehr geehrter Herr Geldmacher,
Herr Professor Schüth,
Herr Professor Lohmann,
Herr Professor Leitner,
Herr Weck,
meine sehr geehrten Herren und Damen,

die Verleihung des Ruhrpreises für Kunst und Wissenschaft für das Jahr 2010 führt uns heute in diesem feierlichen Kreis zusammen. Ich begrüße Sie sehr herzlich zu diesem für unsere Stadt bedeutungsvollen Ereignis. Zugleich möchte ich meine Freude darüber zum Ausdruck bringen, dass Sie der Einladung in so überzeugender Zahl gefolgt sind.

Durch ihre Anwesenheit bestätigen und würdigen Sie die öffentliche Anerkennung, die im Rahmen dieser Feierstunde ausgesprochen werden soll. Das ist wichtig, denn mit dem Ruhrpreis verbindet sich seit seiner Stiftung das Anliegen, die Bedeutung, den Stellenwert von Kunst und Wissenschaft noch stärker in das Bewusstsein der BürgerInnen zu rufen.

Anrede

Auf den ersten Blick können unsere diesjährigen Preisträger nicht unterschiedlicher sein:

Klaus Geldmacher steht für eine engagierte Künstlerkarriere, die 1968 mit der Teilnahme an der 4. documenta ihren Durchbruch fand, und die mit 70 noch lange nicht beendet ist. Einzelobjekte, Multiples, Installationen, Projekte, Wettbewerbsteilnahmen, Ateliergespräche und kulturpolitische Stellungnahme bestimmen nach wie vor das künstlerische und gesellschaftliche Leben Klaus Geldmachers.

Professor Schüth wird in Anerkennung seiner wissenschaftlichen Leistungen im Bereich der heterogenen Katalyse und der Materialforschung ausgezeichnet. Neben seinen international anerkannten Forschungsarbeiten auf dem Gebiet der Katalyse und der Hochdurchsatzverfahren ist auch auf seine erfolgreiche unternehmerische Tätigkeit sowie auf sein hohes Engagement im Wissenschaftsmanagement hinzuweisen. Nicht zuletzt hat er vielen Mülheimer BürgerInnen durch seine mitreißenden öffentlichen Präsentationen die faszinierende Welt der Chemie nahe gebracht.

Die Laudatoren werden uns gleich vertiefte Einblicke in das Wirken von Klaus Geldmacher und Professor Schüth geben.

Eines aber möchte ich vorweg nehmen: Die beiden Preisträger eint das fortwährende und erfolgreiche Anliegen, über ihre Disziplinen ins Gespräch zu kommen, ihre Ideen, Gedanken und ihre gesellschaftliche Bedeutung zu vermitteln. Und dies zurecht:

In Kunst und Wissenschaft findet die ständige Selbstreflexion der Gesellschaft über ihre Werte und Standards statt. Deswegen ist es nicht nur für die Individuen und ihre Lebensqualität, sondern auch für die Entwicklung der Gesellschaft wichtig, dass möglichst viele Menschen in jenen Diskurs einbezogen werden.

Wilhelm von Humboldt hat 1800, im Zeichen der Genieästhetik, die Künste nicht in seine Universität aufgenommen. Er tat dies nicht etwa aus Geringschätzung, sondern aus Hochachtung vor ihnen, weil sie nicht lehrbar seien. Seither haben die Künste an deutschen Universitäten oft nur als historische Disziplinen ihren Ort. Doch die Erkenntnis, dass Wissenschaften und Künste einander ergänzen, gewinnt an Boden.

Wer Wissenschaft betreibt, spürt Widersprüche auf und setzt seinen Ehrgeiz und auch seine Mühe daran, sie zu lösen. Wer sie gut betreibt, hat damit gleich die Tür zu neuen Widersprüchen aufgestoßen.

Künstler dagegen, Poeten oder Bildhauer, Graphiker oder Filmemacher, zeigen und lehren uns, mit den Widersprüchen, in und zwischen denen wir leben, umzugehen oder, selbst im Scheitern, sie zu durchschauen.

Wissenschaft und Künste können nur gemeinsam mit Aussicht auf Erfolg den Dialog mit der Gesellschaft und den politischen Entscheidungsträgern suchen. Das sollten sie auch, denn politische und gesellschaftliche Meinungsbildungs- und Entscheidungsprozesse brauchen mehr denn je ihre starke und wahrnehmbare Stimme.

Anrede

In Großbritannien hat sich seit Mitte der 1980er Jahre eine Bewegung etabliert, die als Gemeinschaftsaktion von Wissenschaft, Wirtschaft und Politik nach einem verbesserten „Public Understanding of Science“ sucht. In anderen Ländern – insbesondere in den USA und Australien – gibt es ähnliche Entwicklungen.

Der Begriff „Understanding“ ist kaum ins Deutsche zu übersetzen, weil er Verständigung, Verständnis und Verstand bedeutet. Und dieser Dreiklang ist für unsere viel zitierte „Wissensgesellschaft“ von großer Bedeutung. Je abhängiger unsere Gesellschaft vom „Kapital“ des Wissens wird, desto eindringlicher stellt sich die Frage nach der öffentlichen Teilhabe im Sinne des demokratischen Prozesses.

Mangelndes Verständnis der Öffentlichkeit für Wissenschaft und Kunst, aber auch enttäuschte Erwartungen und Wunderhoffnungen können zu einer Verweigerungshaltung oder zur Hinwendung zu Pseudo-Wissenschaft führen. Möglich ist dann, dass die Menschen immer seltener diejenigen Wissenschaften und Künste unterstützen, die ihre gesellschaftliche Relevanz, die ihre realistischen Chancen und mögliche Risiken nicht immer wieder diskutieren und darstellen.

Erschwerend kommt hinzu, dass Wissenschaft und Kunst mehr denn je im Spannungsverhältnis ihrer konstruktiven und destruktiven Rolle wahrgenommen werden. Sie verkörpern einerseits den Fortschritt,

andererseits werden sie als eine Bedrohung der menschlichen Sicherheit empfunden.

Je mehr die Wissenschaften individuell spürbar die Bedingungen des Lebens verändern, umso mehr sind auch sie aufgefordert, solche Veränderungen öffentlich zu rechtfertigen, ja sogar vorausschauend öffentlich zu diskutieren. Um die BürgerInnen in die Lage zu versetzen, an dieser Diskussion aktiv teilzunehmen, bedarf es der Vermittlung allgemeiner Kenntnisse über die wissenschaftliche und kulturelle Entwicklung.

Anrede

Dies alles verlangt nach einer „Gemeinschaftsaktion“ aller wissenschaftlichen und kulturellen Einrichtungen, denn mit dem gesellschaftlichen Verständnis für Wissenschaft und Kultur wird auch über ihre dauerhafte Finanzierung und Wettbewerbsfähigkeit und damit wiederum über die zukünftige Entwicklung und den Wohlstand in unserer Gesellschaft entschieden. Wir brauchen deshalb intensive, gezielte und professionelle Kommunikationsstrategien, um

den gesellschaftlichen Stellenwert von Wissenschaften und Kultur deutlich zu machen. Ganz so, wie es unsere beiden diesjährigen Preisträger, jeder auf seine Weise, es unermüdlich vorleben.

Die beiden diesjährigen Preisträger eröffnen uns in einer komplizierten und komplexen Zeit neue Horizonte und Sichtweisen des Verstehens über den Menschen und seiner Zeit. Zu verstehen und verstanden zu werden, ist der Anspruch jeder Kunst. Künstler und Wissenschaftler sind so die unerlässlichen Visionäre der Zukunft.

Anrede,

es ist rückblickend mit Freude festzustellen, dass die Stiftung des Ruhrpreises sinnvoll und richtig war und dass dieser Preis seit Jahrzehnten eine wichtige Rolle im kulturellen Leben nicht nur in unserer Stadt spielt. Er wirkt weit über die Stadtgrenzen hinaus.

Der Ruhrpreis ist unser „Kulturbotschafter“. Und die KünstlerInnen und WissenschaftlerInnen aus Mülheim an der Ruhr sind wesentliches Kreativ- und Innovationspotential für die Entwicklung dieser Stadt. Wir brauchen sie notwendiger denn je.

Wir brauchen dafür Partner, die uns in dieser Idee folgen und der Stadt Mülheim an der Ruhr bei der Auslobung von Preisen und Preisgeldern zur Seite stehen. Mit der Sparkasse Mülheim an der Ruhr haben wir seit vielen Jahren einen solchen Partner gefunden. Dafür möchte ich Dank sagen und gleichzeitig die Hoffnung aussprechen, dass die Sparkasse Mülheim an der Ruhr uns und den Ruhrpreis auch weiterhin unterstützen möge.

Im Namen der Stadt Mülheim an der Ruhr gratuliere ich herzlich den Ruhrpreisträgern 2010 - Klaus Geldmacher und Professor Ferdi Schüth.

Vielen Dank und ein herzliches Glück auf.